

Das Stadtbild von Aurich

Von Bürgermeister Dr. Anklam.



Druck von A. H. S. Dunkmann, Aurich.



022/5067

X 78093

Wenn unsrer Stadt durch ein gedankenloses Reimwort öfters schon Unrecht getan worden ist, so teilt sie damit das Geschid mit vielen und größeren Geschwistern, die, geliebt oder verkannt, die mannigfachsten Meinungen und Fehlurteile über sich ergehen lassen müssen: Man vergleiche etwa, was Karl Scheffler und im Gegenteil günstig Heinrich Spiro über Berlin sagt. Alles Einfühlen in einen Menschen, wie in die **Individualität einer Stadt**, wird auch begreiflicherweise immer persönlich bedingt sein, so daß kein solches Urteil das im Wesen Eigene und Wertvolle zerstört. Lediglich die Grenzen seiner eigenen Wesensart, die einem andern Lande und seiner Volksart sich nicht erschließen kann, kennzeichnen die klassisch unerfreulichen Äußerungen, die **Rudolf v. Bennigsen**, der bekannte Politiker und spätere (bis 1897) Oberpräsident von Hannover in Briefen, die er 1850—1852 als Justizkanzleiaffessor in Aurich schrieb, gegen unsere Stadt getan hat. (Vergl. seine Briefe, ed. Hermann Oppen, Stuttgart, 1910, Bd. I, S. 182 bis 194.) Er will hier „weder Frühling noch Sommer erträglich“ finden und nennt seine Versekung, auch nachdem er einmal vorübergehend wenigstens ein freundliches Wort über die Umgegend gefunden hat; seine „Erlösung“. Wieviel innige Einfühlung in die Anmut der Gegend, in die inneren Lebenstrieb der Stadt, die, „mehr als eine durchschnittliche Kleinstadt“, Möglichkeiten des Schaffens anzuregen vermochte, zeigen dagegen des Philosophen Professor **Rudolf Eucken**s heimatliebende Äußerungen in seinen Lebenserinnerungen (Lpz. 1922, S. 8 und 9), und in „Aus meinem Leben“ im letzten Maiheft Velhagen und Klasing (1926). Mit wachem, aufnahmefähigem Herzen sehen wir wirklich gerade Aurich als eine Stadt, der viel natürliche Schönheit und der charaktervolle Ausdruck geschichtlichen Werdens aus einem fernhaften Volkstum und aus ihrer

Berufung als fürstliche Residenz durch vier Jahrhunderte zu eigen ist.

Wer von fernher, „von Deutschland“, wie man wegen der geschlossenen Eigenheit dieses Landes gern sagt, kommt, erreicht durch Geest und Moor des Auricher Kreises, durch ununterbrochen sich folgende viehbelebte Weiden, zwischen denen das backsteingebaute, niedere friesishe Giebelhaus aufleuchtet, ohne längere Borankündigung die mitten im Grün sich fast verbergende Stadt. Es ist gleich schön, ob am Tage etwa das junge Laub des erwachenden Frühlings den Ankömmling herzerfrischend anblickt, oder ob wir vom letzten Abendzug um Mitternacht in die Stadt gehen und im Schleier des Mondenlichts die hohen Bäume am Nürnburger Wall seitlich hinter den Gärten der schönen, stillen Bahnhofstraße, die zum Schloßplatz führt, aufragen sehen. Dieser erste Eindrud läßt uns sogleich etwas Wesentliches empfinden, daß nämlich Aurich eine naturbelebte Stadt ist,

eine Stadt in Gärten,

deren offensichtlich reicher und schöner Bestand auf, Gewohnheit gewordener, Tradition der fürstlich ostfriesischen Zeiten erwachsen ist. Vom Schloßplatz südwestwärts zwischen Ems-Jade-Kanal und Georgstraße bis an den heutigen Grünen Weg dehnte sich einmal der Garten „Julianenburg“ aus, dessen Sandsteinportal jetzt die Burgstraße gegen Westen abgrenzt, den der Begründer des Gymnasiums, Ulrich II, seiner schönen Gemahlin Juliane zur Freude gestaltete. Südlich der Stadt, heute noch durch den Fischteichweg in Erinnerung erhalten, war der Garten „Karolinenburg“ mit dem großen Fischteich, vom vorletzten Cirkensafürsten Georg Albrecht (1708—34) seiner Gattin Sophie Karoline angelegt. Wenn wir, um einige schöne Blicke zu haben, vom Ostertor den Lindenwall hinabschauen zum alten Hafen, so bietet uns der Kanal unter den hohen Wallbäumen, fern abgeschlossen durch die weiße Holzbrücke und re darüber emporragenden hohen Bäume des Sängerkirchens, ein besonders anmutiges Bild, wie es in Parks kleiner Residenzen uns manchmal schon begegnet ist. Aehnliche Stimmungen, etwa wie sie die Allee von Weimar nach Belvedere zeigt, haben wir auch, um nur Einiges zu erwähnen, in der schönen Allee nach Coldehorn und dem ehemals fürstlichen

Sommerschloß Sandhorst (jetzt Rudolf Eucken, dem Sohn unserer Stadt zu Ehren benannt). Diese Allee führt auch zum Eisebusch, dem lieblichen, kleinen Forst nördlich der Stadt, der, wie andere nahe Aufforstungen, fürstlicher Naturfreude und Jagdlust seine Entstehung verdankt. Der Weg nach Wilhelminenholz und der Weg nach dem Gut Eschen, wo vormalig der fürstliche Tiergarten lag, der mit Recht kürzlich zur Erneuerung als Ausflugsort und Erholungspark empfohlen wurde; auch dies sind Spaziergänge, bei denen die schöne Eigenart dieser Gegend sich voll erschließt. Wir können das Gleiche sagen z. B. von den Spaziergängen ostwärts zu dem einsam schönen Forst Egels oder zu dem charaktervollen nahen Kirchdorf und dem stillen Kanal oder nach Rahe zu dem nationalen, eichen- und buchenumstandenen alten Thingplatz der Friesen, dem $\frac{1}{2}$ Stunde westwärts von Aurich belegenen Upstallsboom. Diesen von ehrwürdiger Vergangenheit geweihten Platz besitzen und hüten die ostfriesischen Landstände, welche seit vier Jahrhunderten die Ritterschaft, die Städte, sowie die Flecken- und Landgemeinden als die vollstümlichen Repräsentanten des Ostfriesenlandes vereinigen und ihr stolzes Haus in Aurich am alten Hafen haben. Innerhalb der Stadt wollen wir das Auge, dem Vieles sich allerorten an freundlichen Bildern darbietet, nur lenken auf das Landständehaus in seiner stolzen Renaissance, auf dem vorliegenden stillen alten Hafen und dem Hintergrund des landschaftlich so schönen Kirchdorferwees, auf die Wallanlagen, auf die den vormaligen Garten Julianenburg durchquerende Ulrichstraße, auf die Georgstraße, wo überall Gärten vor und zwischen den Häusern anmutig daliegen, die stille Reilstraße, die zum städtischen Krankenhause führt, den Ex-tumer Weg, der mit dem ansehnlichen Neubau der Mädchenschule trotz seiner allzu unberührten Naturschönheit ein hübsches Bild gibt, die Hassenburgerstraße, die Gartenstraße, den Schnedermannschen Park an der Emdener Chaussee, der einen vortrefflichen „Stadtgarten“ bilden könnte, die Straße am Friedhof und den Friedhof selbst, durch dessen feingestaltetes Tor und die friedlich ernste Allee dahinter wir das Mausoleum der ostfriesischen Fürsten sehen, ein schöner geweihter Weg, den Alle einmal gehen. Den landschaftlichen Reiz überall in den Straßen und Wegen, die breit

und frei angelegt sind, machen die lebenden Hecken, welche, wie wohl kaum mehr an einem andern Ort, hier schöner, alter Gebrauch sind.

Der Stadtplan,

im Grundriß schon im 16. Jahrhundert (von Enno II. 1539) durch Anlage des geräumigen Marktplatzes, der Freiheit vor dem Nordertor — und den Hauptdurchgangsstraßen vorbestimmt, ist im ganzen recht verständnisvoll weiter entwickelt worden, so daß städtebaulich gute Hauptverkehrsstraßen, umleitende Parallelstraßen, sowie überall abseits sich abzweigende stillere Wohnstraßen vorhanden und auch bildmäßig schön angelegt sind. Man wird immer bewundernd den Straßendurchblick vom Burgtor ostwärts zu der schönen, vom Lambertiturm überragten Wendung der Hauptstraße sehen und gern daran erinnert sein, daß dieser Turm an der Stelle der ältesten Ortsiedlung, „Lambertihof“, steht, das Auge hier nicht nur den schönsten, sondern zugleich auch den ehrwürdigsten Platz der inneren Stadt schaut. Ebenso reizvoll ist es auch vom Friedhofsgang her in die Kirchstraße nach Lamberti zu sehen, weil der Turm, umrahmt von den hohen Bäumen des Kirchplatzes, einen wundervollen Straßenabschluß bietet. Schön wird ferner die Osterstraße, durch den „Platz an der Osterpforte“ mit dem alten, alljährlich so herrlich blühenden Kastanienbaum begrenzt. Schön ist auch der Fockenhollwerkplatz mit dem vom Heimatverein pfleglich gestalteten Teich. Das „Problem des schönen Platzes“ liegt, wie man trotz allem zugeben muß, hier etwas brach, und wird künftig besonders im Auge zu behalten sein. Der Streit um die Aufstellung des neuen Kriegerdenkmals auf dem „Kampffplatz“ gegenüber dem Schloßplatz loderte auch nur aus der reinen Glut ernstern, verantwortlichen Denkens um dieses Problem auf. Es ist neuerdings angeregt worden, diesen Platz und den Schloßplatz durch Anlagen einheitlich zu verbinden. Indessen soll dies nur problematisch erwähnt sein, ohne die stillgewordenen Klammen schon augenblicklich neu entfachen zu wollen. Wichtige und durch die örtlichen Gelegenheiten reizvolle Aufgaben werden sich noch bieten für die Gestaltung des Stadtplans zwischen Rastenburgstraße, Büraermeister Schwieningstraße und Bahnhof, sowie in den Sied-

lungen Leerer Landstraße und Westgasterweg. Zur zweckvoll schönen Gestaltung und Erweiterung des städtischen Bebauungsplans wird man dann Eingemeindungen vornehmen müssen, wie sie kommunalpolitisch auch sonst aus den ineinandergreifenden Interessen längst angezeigt scheinen. Ein großes gemeinschaftliches Wollen wird Stadt und Land hier einmal zusammenführen müssen, ohne von Zwang oder unmittelbarer Not gedrängt zu sein. Denn es darf nicht der Trieb gesunden Fortschritts gehemmt werden durch Grenzen, welche die Zeit und die Entwicklung längst innerlich überwunden hat.

Die Hausbauformen

in all ihren typischen Eigenheiten zu betrachten, lohnt sich auch gerade in der Stadt Aurich, die mit dem ostfriesischen Lande die mannigfachsten Schicksale, wie örtliche Lage im äußersten Westen und Geschichte es bedingten, durchgemacht und dadurch zu ihrer vollstümlichen Eigenart im Bauwesen von außen, von Holland, von Westfalen usw., allerlei Entwicklungseinflüsse erfahren hat. Einem Baufachmann möchte die Ausdeutung der Wesenszüge im „steinernen Gesicht der Stadt“ einmal eine gerade so dankenswerte Aufgabe sein, wie der kürzlich in Grünberg in Schlesien als Stadtbaurat verstorbene Karl Möhlmann sie für unsere größere Nachbarstadt Emden in seinem Buche „Alte Emden Bauten“ liebevoll und eindringlich gelöst hat. Keine Untersuchung baugeschichtlicher und ästhetischer Art, aber doch eine schätzbare Bemühung um heimische Bauart hat vor einigen Jahren die ostfriesische Landschaft (die Landständevertretung Ostfrieslands) durch Herausgabe der „Entwürfe einfacher Gebäude in ostfriesischer Bauart“ uns geleistet. (Verlag Dunkmann-Aurich 1910). Hier finden wir die verschiedensten Haustypen ostfriesischer Eigenart, wie sie auch in Aurich vorkommen, in Entwürfen für künftige Baugestaltung verarbeitet, ohne daß es in Allem befriedigen kann, immerhin ein Versuch, das Wesenseigene aufzunehmen und es neuem Schaffen als Motiv unterzulegen. Was wir hier in Aurich davon sehen, ist, wie alles nicht von einem gleichmäßigen starken Wollen und einheitlichem Fühlen gewirkte Menschenwerk vielfach unzulänglich im Gestalten. Gutempfundenes hat neben sich die zu-

fälligen, recht zahlreichen Fehlgriffe kulturlosen Schaffens zu dulden, und das Letztere wirkt leider nicht immer als abschreckendes Gegenbeispiel, sondern gefällt in seiner „kitschigen Schönheit“ vielleicht sogar eher, als die herbere Leistung von Charakter und Wert. So ist das Bild der Bebauung in der Stadt ein vielfach von schlechten Arbeiten kulturschwacher Perioden durchsetztes (vergl. z. B. Goeman und — Gegenbeispiel — Ludwigs am Markt in Nebeneinanderstellung), oder Gutgewesenes ist von schlechten Zustaten überdeckt, so daß der Betrachter das Unzulängliche oft erst wegdenken muß, um den klareren größeren Willen zu erkennen. Ohne hierfür durch Beispiele dem schließlich nur für künftig interessierten Nachdenken vorzugreifen, wollen wir einige Haustypen im Stadtbilde aufzeigen. Besonders häufig begegnet das einfache **Giebelhaus**, bei dem der Giebel meist vor das dahinter, gleichhoch oder wenig niedriger anschließende Dach gestellt ist, nur in wenigen Fällen es erheblich überragt. Auf der Spitze des Giebels befindet sich vielfach ein gerundeter Aufsatz, an den „Endigungen“ der Giebelseiten in Dachgrundhöhe eine einfache abschließende Verzierung in Mäander- oder Spiralforn von freier Gestaltung. Die Gestalt und der Schmuck des Giebels wandelt sich mit den Stilformen der Zeiten (vergl. z. B. Haus Dr. Wilms am Markt oder Everts und Hanstein, Wilhelmstraße 19, bzw. 33). Die Giebelseiten sind gradlinig, vielfach in mäßiger, zuweilen auch in starker Einbiegung heruntergeführt. Das Haus ist häufig in Backstein oder Klinkern nach ostfriesischer Weise, manchmal auch als Putzbau gebaut; es erstrebt gute Proportionen in der Formgebung, in der Sprosseneinteilung der Fenster und Oberlichter über den Haustüren, sowie hinsichtlich der proportionalen Einfügung der Fenster in die Hausfassade. Der beliebte weiße Anstrich der Fensterrahmen und der Türen und Türfüllungen machen das Bild lebhaft und freundlich. Die Fenster sind nach Landessitte vielfach Schiebefenster. Das zu öffnende untere Halbteil des Fensters läuft in zwei Ruten, so daß dieses eigentliche Fenster herausgeschoben werden kann. Dadurch soll vermieden werden, daß Schlagregen und Windzug in die Zimmer dringt. Solche typischen Giebelhäuser sind beispielsweise Osterstraße 8 (M. A. Wolff), ein auch im Verfall noch

schönes Beispiel, Osterstraße 3b (Herberge, mit gutem Giebelaufsatz, feinempfundener Abstieglinie des Giebels und schönem Türbogen zwischen Tür und Oberlicht), Osterstraße 24 (Press), am Markt 12 das innerlich altertümliche Haus des Dr. Wilms mit alter Tür, die leider modernen Beschlag erhalten hat (wie hier leider meist, mit Ausnahme eines alten Türklopfers in der Schulstraße 6 und am Friedhofsgang Nr. 4), das Balfsche Haus mit stark geschwungenem Giebel, an dem ein Relief mit zwei Pferden auf die Bedeutung der Auricher Pferdemarkte hinweist, am Markt 20 ein guter Backsteinbau, daneben ein Puzbau der gleichen Form. „Modern verschönerte“ Giebel finden sich leider vielfach, aber auch gute Neugestaltungen (Silomon, Wilhelmstraße 8). Es kommen außer in dieser Form Häuser mit **Balmdach** oder **abgeschrägtem Balmdach** vor, die teils in Backstein mit sprechendem friesischen Ausdruck (Wilhelmstraße 20, Lilienstraße 12, Osterstraße 22, 26, 32), teils ohne besondere Eigenheit örtlicher Bauweise sind, aber wie das früher Kanzler Brennenhjen'sche, jetzt Müller'sche Haus am Markt 2 durch das Wappen des Kanzlers des vorletzten Ostfriesenfürsten, durch eine interessante Innengestaltung (Türen mit Supraporten) von Reiz sind. Mit einfachem **Satteldach** steht ein langgestrecktes altes Haus an der Schulstraße, dem schönen Idyll in unserem Straßenbild; es hat die Hausnummer 4 und 5. Es zeigt ein feingeschwungenes Dach, interessante Beschläge im Mauerwerk und ein nicht ganz unbeschädigtes, bisher nicht gedeutetes Wappen. Die Diele und der weinumrankte Hof zeigen das stimmungsvolle Bild ehrwürdigen Alters. In diesem Zusammenhang ist auch die innerlich und äußerlich verständnisvoll vom Besitzer gepflegte fürstlich ostfriesische „Hofapotheke“ in der Wilhelmstraße Nr. 11 zu erwähnen. Mit **Mansarddach** finden sich am Markt die Häuser von Knodt und (weniger gut) von Plenter, die wohl von Einflüssen aus französischer Zeit bestimmt sind. Hierher gehören auch die charaktervollen Bauten des vortrefflichen Conrad Bernhard Meyer: vor allem das Haus des Geh. Justizrats Conring in der Wilhelmstraße, in dessen wohlproportionierter Fassade das beste Stück das Portal mit der feinempfundenen Einfügung der Laterne in das Oberlicht ist, die Löwenapotheke am Markt (früher Conring'scher Besitz), das frühere Gartenhaus

des Bürgermeisters Conring am Ellernfeld-Sportplatz, die Häuser J. C. Goeman am Markt, das Haus Andreae, Wilhelmstraße 7, die Synagoge, deren moderner Schulvorbau an der Straße ein schlechtes „Gegenbeispiel“ ist, die reformierte Kirche, das Friedhofsportal, dessen verfehlte Anbauten die lutherische Kirchengemeinde jetzt dankenswerter Weise durch eine gründliche Korrektur der Fassade und durch Aufbringung eines Mansarddaches dem Willen des Erbauers näherbringt. Ich benutze den Anlaß dieser Betrachtung, den trefflichen

Baumeister Conrad Bernhard Meyer (1755—1830),

wie es schon die „Ostfriesischen Nachrichten“ 1890 in Nr. 26, 27, 28 notwendig getan haben, abermals der persönlichen Vergessenheit unserer Zeitgenossen zu entreißen. Er war eigentlich gar kein Baumeister. Als Schüler des hiesigen Gymnasiums zeigte er große mathematische Begabung. Carl Herquet nennt ihn in seinen Miscellen zur Geschichte Ostfrieslands (Norden 1883) einen „Kaufmann und sehr geschickten Mechaniker“. Als Kaufmann begründete er, nachdem er 1803 den vom Vater, vormaligen Piqueurhofsgastwirt, ererbten Stadältesten „Gasthof zum schwarzen Bären“ verkauft hatte, eine Tonwaren- und Ofenfabrik; er betrieb auch ein Sägewerk in Hartum, das Upstalsmühle und später Meyersflieth hieß. Als Inhaber eines sehr regsamten Speditionsgeschäfts war er an dem 1797 von ihm mitbegründeten Treckfahrtskanal (Ems-Jade-Kanal) interessiert. Der König von Preußen machte ihn 1815 zum Kommerzienrat. Als Mechaniker hat er außer der unangenehmen Erfindung einer verbesserten Guillotine (vergl. Wiarda, ostfriesische Geschichte XI, S. 681), den seinerzeit sehr geschätzten „Transparentspiegel“ erfunden, mit dem er als Kupferstecher Aufnahmen und Uebertragungen äußerst genau machte. Es bestehen von ihm etwa 30 Kupferstiche, so „Nurich vom Wege nach Leer gesehen“, der „Entwurf eines Denkmals am Upstallsbom“ (das nicht ausgeführt ist), Bilder von Norden und Emden, auch ein Selbstporträt, das im Familienbesitz hier vorhanden, leider zurzeit verloren und der notwendigen Einfügung in den Rathausaal entzogen ist. Der geniale, vielseitig tätige Mann, von dem der ungenannte Darsteller in den „Ostfriesischen Nach-

richten“ sagt, daß ältere Leute 1890 sich noch gern des ehrwürdigen alten Herrn erinnert hätten, hat jedenfalls mit der Vollkraft seiner Persönlichkeit wahrhaft Ganzes und Wertvolles für unsere Stadt geschaffen. Sein bewußt zu reinen großen Zielen strebender Bauwille, von dem wir hier im wesentlichen zu handeln haben, ist in späteren Geschlechtern leider nicht wirksam gewesen. So sind alle öffentlichen Gebäude, die von der Mitte bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts errichtet sind, ohne Stilempfinden, wie es das Barock der alten Kaserne des Fürsten Georg Friedrich noch zeigte, ohne einen heimatlich gefühlten Ausdruck, — obwohl sie an bedeutungsvoller Stelle errichtet dem Stadtbild viel geben könnten. Die Regierung ist jetzt mit dem Mittel der Farbe, welches ähnlich wie bei Carl Schäfers Restaurationsarbeiten in Heidelberg und Straßburg verwendet wurde, mit sehr ansprechendem Erfolg etwas verschönt worden. Rathaus, Seminar, Post, Konsistorium sind ohne besonderen Ausdruck, auch das an sich schöne neue Gymnasium steht nicht auf dem Grunde, welcher hier wohl am entsprechendsten gefunden worden wäre. Nur die Kreissparkasse hat mit gutem Gelingen Anlehnung in der Form an heimischen Charakteren, wie sie in nächstdabeiliegenden Häusern sich zeigen, genommen.

Für die Aufgaben der Zukunft

bedeutet eine so innerlich zielbewußte Persönlichkeit, wie Meyer, bei dem ich deshalb gern länger, als diese Betrachtung es bedingt, verweilte, ein anregendes Beispiel. Wir müssen weitergestalten am Stadtbilde unter verständnisvoller Fortentwicklung der guten Ansätze in der Vergangenheit, und unter bessernder Neuformung, wo einmal mangelhaft Gebildetes der Erneuerung bedarf und abgebrochen wird. Jeder Bürger fördert und bessert im Aufbau seines Lebenschaftens Haus und Hausrat: alles Leben will Steigerung und Förderung. So soll auch die öffentliche Arbeit an der Fortentwicklung des Stadtbildes pflegsamer Aufbau über den besten Grundlagen des örtlich Gegebenen und geschichtlich Gewordenen sein.

Landschaftsbibliothek AU3
Aurich
016 8125 7



